

4. Bundeskonferenz Frauengesundheit am 17.11.2020

Herz-Kreislauf-Gesundheit bei Frauen: Neue Aspekte und aktuelle Herausforderungen

Prof. Dr. Sabina Ulbricht

Deutsches Zentrum für Herz-Kreislauf-Forschung, Greifswald

Sucht: Rauchen, Alkohol und Medikamente

Tabakrauchen ist, neben Diabetes und Bluthochdruck, einer der bedeutsamsten Risikofaktoren für die Entstehung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen. Frauen sind, verglichen mit Männern, anfälliger für die gesundheitsschädigenden Wirkungen des Tabakrauchs. Hormonelle Einflüsse sowie genetische Faktoren scheinen im Hinblick auf die erhöhte Vulnerabilität des weiblichen Körpers gegenüber Tabakrauch bedeutsam. Zwar nehmen Frauen häufiger professionelle Hilfen der Tabakentwöhnung in Anspruch, sie profitieren jedoch im Hinblick auf einen erfolgreichen Rauchstopp weniger als Männer. Tabakrauchen ist zudem in Bevölkerungsgruppen mit niedrigerem Sozialstatus deutlich verbreiteter als in Gruppen mit einem höheren Sozialstatus. Dies ist insofern relevant, da niedrigere Sozialstatusgruppen bislang grundsätzlich seltener von Präventionsangeboten erreicht werden.

Der bis vor wenigen Jahren postulierte positive Einfluss von moderatem Alkoholkonsum auf das Herz-Kreislauf-System wird in aktuellen Studien zunehmend revidiert. Studien belegen auch hier eine höhere Vulnerabilität des weiblichen Körpers. Bereits kleinste Trinkmengen sind assoziiert mit der Entstehung subklinischer Risikofaktoren für Herz-Kreislauf-Erkrankungen, z. B. Bluthochdruck und Arrhythmien sowie mit Erkrankungen anderer Organsysteme, z. B. Brustkrebs.

Hinsichtlich der Medikamente sind insbesondere Schmerzmittel bekannt für ihre potenziell negative Wirkung auf das Herz-Kreislauf-System. Apothekenpflichtige Analgetika können zu Abhängigkeit und Missbrauch führen und bergen, bei dauerhafter und/ oder zu hoch dosierter und ärztlich nicht begleiteter Anwendung, ein erhebliches Risiko für Organschädigungen.



Dies betrifft z. B. die Einschränkung der kardialen Pumpfunktion sowie das Auftreten akuter kardiovaskuläre Ereignisse wie Herzinfarkt oder Schlaganfall. Bei Frauen liegt die 4-Wochen-Anwendungsprävalenz rezeptfreier Analgetika mit 52,9 % deutlich höher als bei Männern mit 38,5 %. Die Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Merkmale, suchstoffgebundener Faktoren, Aspekten wie körperlicher Aktivität / Inaktivität sowie psychosozialer Faktoren wie z. B. Stress in ihrer Kombination scheint unerlässlich, um gesundheitliche Risiken für das Herz-Kreislauf-System von Frauen individuell zuverlässig abzuschätzen. Es ist notwendig, die Einflüsse dieser Faktoren auf unterschiedliche Organsysteme sowie Entitäten von Erkrankungen stärker in ihrem Zusammenspiel zu betrachten und dies, auch im Kontext von Prävention, zu berücksichtigen.

